

Vortrag
Frau Meike Baasen, Grundschule Am Buntentorsteinweg in Bremen
am 15.08.2013 in Brandenburg/Havel

Ich freue mich sehr, dass ich auf dieser Tagung als Referentin eingeladen bin und unser Übergangs-Modell vom Kindergarten in die Grundschule „Abgestimmte Bildungsarbeit mit zweimaliger Einschulung“ vorstellen darf. An diesem Projekt arbeiten sechs Einrichtungen mit – fünf Kindergärten und eine Grundschule:

- die Kinder und Familienzentren Kornstraße und Hardenbergstraße (beide vom städtischen Träger „KiTa Bremen“,
- der Kindergarten Arche von der evangelischen Kirche als Träger,
- Kinderhaus Kodakistan mit einem Elternverein als Träger
- Betriebskindergarten Hünefeldtstraße, seit kurzem unter der Trägerschaft vom Roten Kreuz
- die Grundschule am Buntentorsteinweg,

Ein Teil der Einrichtungen liegt in einem sozial schwierigen Stadtteil in Bremen, darunter auch die Grundschule. An der Schule werden Kinder aus ungefähr 16 Kindergärten eingeschult, die Mehrheit der Kinder kommt aus den oben angeführten fünf Kindergärten mit denen wir inzwischen ein enger Verbund geworden sind. Kindergärten und Grundschule arbeiten jahrgangsgemischt, und weitgehend inklusiv. Die Grundschule ist gebundene Ganztagschule, alle Kinder unserer Schule bleiben bis in den Nachmittag hinein.

Ich denke, jeder, der sich mit Inklusion auseinandersetzt, muss sich über seine Haltung zu Inklusion klar sein. Für mich ist Inklusion eine Haltung im Umgang mit Menschen. Inklusion bedeutet die Teilnahme **aller** Menschen an unserer Gesellschaft, sie umfasst **alle** Kinder an den Schulen. Alle Kinder sollen inklusiv die Möglichkeit haben, ihre individuellen Begabungen und Talente maximal auszubilden. Für mich gibt es keine Inklusionskinder - was sind denn dann die andern Kinder? Für mich ist die Beschränkung von Inklusion auf Behinderung und auf sonderpädagogische Förderung in Schulen „exklusiv“, ausschließend.

Inklusion heißt: Jedes Kind, jeder Mensch ist anders und wird in seinem Anderssein akzeptiert. Heterogenität ist unser Alltag. Jedes Kind ist anders, trotzdem lernen an vielen Schulen immer noch unterschiedliche Kinder das Gleiche zur selben Zeit. Jedes Kind ist anders, trotzdem bekommen alle Kinder zum selben Zeitpunkt nach demselben Maßstab Zensuren. Jedes Kind ist anders, trotzdem werden alle zum selben Zeitpunkt eingeschult. Darüber haben wir uns in unserer Runde Kindergarten-Schule schon seit vielen Jahren Gedanken gemacht. Im Kindergarten ist inklusives Miteinander viel leichter umzusetzen als in der Schule. In Bremen gibt es grundsätzlich eine Altersmischung im Kindergarten. Im Kindergarten spielt der Zeitfaktor keine Rolle. Im Kindergarten steht das Kind mit seiner Entwicklung im Mittelpunkt. Im Kindergarten gibt es keinen Leistungsdruck, und es gibt auch

keine Leistungsmessung, sondern individuelle Entwicklungsdokumentation. In der Schule ist das oft anders, und wir haben überlegt - muss das so sein? Für Kinder ist der Übergang aus dem Kindergarten in die Schule oft schwierig, weil die Einrichtungen sich unterscheiden. Je größer der Unterschied zwischen Schule und Kindergarten, desto schwieriger ist der Übergang für viele Kinder. Diese Schwierigkeiten abzubauen ist das Ziel unseres Projekts „Zweimal einschulen und abgestimmte Bildungsarbeit“.

Wir haben das Glück, dass unsere Schule und unsere Kindergärten sich in vielen Punkten ähneln, so bei der Raumausstattung, den Ritualen und auch im Bereich Altersmischung. Heterogenität und Individualisierung stehen in unserer Schule im Zentrum der Arbeit. Beides kennen die Kinder aus ihren Kindergärten. Dadurch haben wir gute Voraussetzungen für einen sanften Übergang vom Kindergarten in die Schule. Ich denke, Frau Patz hat das vorhin treffend gesagt, Inklusion fängt nicht in der Schule an, nicht in der Grundschule und schon gar nicht in der Oberschule. Inklusion beginnt mit der Geburt. Kinder werden geboren, entwickeln sich unterschiedlich, wachsen in unterschiedlichen Umfeldern auf, die sie prägen. Die Bildungseinrichtungen müssen diese Vielfalt berücksichtigen und **jedem** Kind die Möglichkeit geben, sich bis an ihre Lern- und Leistungsgrenzen zu entwickeln. So verstehen wir in unserem Verbund Bildungsgerechtigkeit, daran wollen wir in unserem Übergangprojekt arbeiten.

Wie hat die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Schule bei uns angefangen? Zunächst haben wir uns im Rahmen eines „Runden Tisches Kindergarten-Schule“ regelmäßig getroffen und u.a. Übergangsfragen diskutiert mit dem Ziel, den Übergang vom Kindergarten in die Schule zu verbessern. Denn jedes Jahr zeigt sich, dass ein Teil der Schulanfänger zu früh oder zu spät eingeschult wird:

- Die PädagogInnen der Kindergärten sehen, dass für einige ihrer Kinder die Einschulung im Sommer zu früh ist, ein ganzes Jahr länger im Kindergarten jedoch eine Unterforderung darstellen kann.
- Eltern von Karenzkindern sind unsicher in ihrer Einschulungsentscheidung, sie wünschen sich ein halbes Jahr mehr Kindergarten, sehen aber, dass ein ganzes Jahr für ihr Kind zu lang wäre.
- Die PädagogInnen der Grundschule stellen fest, dass Kinder am Schulanfang kaum Lernmotivation zeigen, lieber spielen wollen als sich auf Schularbeit zu konzentrieren und besser noch ein halbes Jahr länger im Kindergarten geblieben wären.

So ist aus einer offenen Diskussionsrunde zwischen der Grundschule am Buntentorsteinweg und den Kindergärten „Kornstraße“, „Hardenbergstraße“, „Arche“, „Kodakistan“ und „Hünefeldstraße“ die Vision einer zweimaligen, „passgenaueren“ Einschulung entstanden und zu einem gemeinsamen Projektvorhaben „gereift“.

Vorüberlegungen/Die ersten Schritte

Zunächst haben wir eine Steuergruppe gebildet, an der alle Einrichtungen sowie zwei „Experten“ beteiligt sind: ein Fachberater von „Kita Bremen“, dem städtischen Kindergartenträger, und ein Experte für frühes Lernen. Gemeinsam haben wir das Projekt „Flexible Einschulung zweimal im Jahr“ mit Beteiligung der PädagogInnen aus den Einrichtungen entwickelt.

Ziel ist, die pädagogische Arbeit zwischen den PädagogInnen von Kindergarten und Grundschule so zu verzahnen, dass ein zweimaliger Übergang zwischen den Einrichtungen für Kinder möglich wird. Wir wollen den Übergang für die Kinder so gestalten, dass er für sie eine positive Erfahrung ist; wir wollen ängstlichen Kindern zeigen, dass Lernen gelingen kann, und Bildungsgerechtigkeit in der Weise ermöglichen, dass die Kinder sich in der Schule sicher fühlen und den Mut haben zu lernen und Fehler zu machen. Dazu haben wir die Inhalte des letzten Kindergartenjahres und die Inhalte und Arbeitsweisen der Einschulungsphase verbindlich für die beteiligten Einrichtungen abgestimmt, Projekte gemeinsam geplant und in engem Austausch ein „Miteinander und Voneinander Lernen“ erreicht.

Die flexible Einschulung soll

- dem Wohle der Kinder dienen durch
 - Stärkung der Persönlichkeit der Kinder durch passende Lernangebote in beiden Einrichtungen
 - Erhalt und Stärkung der Kindergarten- und Schullust der Kinder (das Kind steht im Mittelpunkt der Entscheidung)
- zu frühe Einschulung vermeiden (Beibehaltung des Karenzzeitstichtages)
- bei Bedarf Kindern auch im Pflichtschulalter mehr Zeit in der Kita ermöglichen
- die enge, **gleichberechtigte** Zusammenarbeit zwischen den PädagogInnen der beteiligten Einrichtungen Kita und Schule fördern
- Eltern und Fachkräfte frühzeitig in den Kooperations- und Beratungsprozess einbeziehen, so dass Eltern mehr Sicherheit bekommen im Hinblick auf den passenden Einschulungszeitpunkt

Die individuelle Entwicklung der Kinder wird durch die zweimalige Einschulung stärker berücksichtigt: Allein der kognitiv-intellektuelle Entwicklungsstand eines Kindes reicht für die Entscheidung „Einschulung oder nicht“ nicht aus, gerade sozial-emotionale Faktoren müssen in hohem Maße berücksichtigt werden. Der ‚richtige‘ Einschulungszeitpunkt und das biologische Alter eines Kindes sind nicht grundsätzlich identisch, (für die Entwicklung von Kindern gibt es keinen Jahresrhythmus - das spricht für flexible Übergänge“, so die zuständige Schulärztin). Mit unserem Projekt wollen wir Kinder im schulpflichtigen Alter erreichen, d.h. die sogenannten Normalzeitkinder und die Karenzkinder. Insgesamt bedeutet die zweimalige Einschulung keine Verlängerung des Bildungsweges der Kinder, da sie aufgrund der auf fünf Jahre begrenzten Verweildauer in der Grundschule bei einer Einschulung zum Halbjahr entweder nach 3 1/2 oder nach 4 1/2 Jahren auf die weiterführende Schulstufe wechseln. Allerdings muss sicher gestellt sein, dass für die FebruarKinder sowohl der Schulplatz und wie auch der Kindergartenplatz für das erste Halbjahr garantiert ist. Diesen Punkt haben wir zur Zeit noch durch die Modellphase abgesichert, anschließend muss eine endgültige Regelung mit den zuständigen Ressorts und Trägern gefunden werden.

Gemeinsam haben wir ein Konzept mit Zielen, Maßnahmen und Zeitplanung für die praktische Umsetzung erarbeitet und in den Einrichtungen abgestimmt, es den unterschiedlichen Trägern (Senatorin für Bildung, Senatorin für Soziales, freien Träger wie die evangelische Kirche, Elternvereine) vorgestellt und ihre Unterstützung eingeholt. Anschließend haben wir bei der Senatorin für Bildung einen Antrag auf Modellversuch gestellt, der mit einer Laufzeit von 5 Jahren bewilligt wurde.

Für Projektbegleitung, Workshops, Fortbildungen, ReferentInnen, Evaluationen, etc. haben wir bei der Robert Bosch Stiftung finanzielle Unterstützung beantragt und bekommen, so dass wir für die Realisierung der Übergangsarbeit fachliche Begleitung einwerben konnten.

Verlauf der gemeinsamen Arbeit seit 2009:

Auf einem ganztägigen Startworkshop haben für PädagogInnen und Eltern aus allen 6 Einrichtungen die folgenden Arbeitsschwerpunkte konkretisiert:

- Rituale und Regeln
- Die inhaltlichen Themen
Mathematik (Die Reise in Matheland)
Deutsch (Der Weg zum Lesen und Schreiben)
Naturwissenschaften (Forschen und Experimentieren)
- Bildungspartnerschaft mit Eltern
- Lernentwicklungsdokumentation

Für jeden Schwerpunkt hat sich eine Gruppe aus PädagogInnen aus allen Einrichtungen gebildet, das jeweilige Thema strukturiert und Vorschläge zur Umsetzung erarbeitet. Mehrere Fortbildungen zum Thema „Frühes Lernen“ haben die Arbeit unterstützt. Zwischenergebnisse wurden in der Steuergruppe vorgestellt und in die Einrichtungen rückgekoppelt. Auf einem weiteren Workshop sind die folgenden Verabredungen für alle Einrichtungen verbindlich getroffen worden:

Übergangsrituale: Die Pädagoginnen und Pädagogen von Kindergärten und Schule entwickeln gemeinsame Regeln und Rituale, die in beiden Einrichtungen praktiziert werden, wie z.B. Morgenkreis, Begrüßungslieder, Bewegungsspiele, Stop-Zeichen, Mittagessen. Auch das **Einschulungsfest für den Februar wird gemeinsam geplant**. Übergangsrituale wie Teilnahme an Festen, Aktivitäten und Projekten werden von den beteiligten Einrichtungen gemeinsam erarbeitet

Inhaltliche Themen: Je nach Entwicklungsstand interessieren sich Kinder bereits im Kindergarten für Zahlen, Buchstaben und Experimente.. Schon immer haben die ErzieherInnen dieses Interesse genutzt und angemessene Angebote und Anforderungen in ihre Arbeit einbezogen. Reime, Silben, Laute, Abzählverse, Mengen, Reihenfolgen, Symmetrien, Muster, Naturphänomene, Beobachtungen und vieles mehr sind für Kinder im Kindergartenalter Motivation und Herausforderung zum Lernen. Auf der Grundlage mehrerer Fortbildungen zum Thema „frühes Lernen“ haben Kitas und Grundschule ein gemeinsames Übergangcurriculum erarbeitet und für alle verbindlich abgestimmt. Die vereinbarten Inhalte werden innerhalb eines Zeitraumes von sechs Wochen mit den Kindern in den jeweiligen Kitas auf unterschiedlichste Art und Weise bearbeitet. In gleicher oder ähnlicher Form finden die Kinder dann die Themen, Materialien und Aufgaben wieder in den Lernparcours „Die Reise ins Matheland“, „Der Weg zum Lesen und Schreiben“ und „Naturwissenschaften von Anfang an“, die als Abschluss der thematischen Einheit in der Grundschule oder in den Kitas stattfinden. So ist gewährleistet, dass die Kinder vorbereitet in die Parcours gehen und erfolgreich sein können. Nach der Projektzeit in den Einrichtungen treffen sich alle beteiligten Kinder an einem Vormittag und absolvieren den Parcours mit verschiedenen Stationen. ExpertInnen – das sind Kinder der veranstaltenden Einrichtung – leiten die Besucherkinder an und unterstützen sie. Der Parcours beginnt mit einem gemeinsamen Lied und endet mit einer Abschlussaktion, z.B. mit der Verleihung der Teilnehmerurkunde. Jedes Kind erhält ein sichtbares Arbeitsergebnis auf seiner „Stempelkarte“.

Lernentwicklungsdokumentation: Im Kindergarten werden Kinder und Eltern schon früh an dialogischen Entwicklungsrückmeldungen durch die ErzieherInnen beteiligt. Grundlage für den gemeinsamen Austausch sind „Entwicklungsstern“, „Portfolio“, „Lerngeschichten“, usw. Auch in der Grundschule werden Portfolios als Grundlage für Rückmeldegespräche mit Kindern und Eltern genutzt. Also haben wir verabredet, dass die Kinder beim letzten Rückmeldegespräch vor dem Schulbeginn mit ihren ErzieherInnen einige Blätter aus ihrem Kindergartenportfolio auswählen, die sie dann in der Schule vorstellen und in ihr Schulportfolio einordnen. Diese Fortführung der Lernentwicklungsdokumentation in der Grundschule über den Schulanfang hinaus ist ein weiteres Aufgabenfeld für den erfolgreichen Übergang ohne Bruch und „eine Grundlage für die Kontinuität der Bildungs- und Entwicklungsprozesse der Kinder“ von Anfang an.

Bildungspartnerschaft mit Eltern: Die Zusammenarbeit mit Eltern und ihre Beteiligung am Bildungsprozess ist von zentraler Bedeutung: Fortbildungen, Beratungen, Vorträge werden zusammen mit Pädagoginnen bzw. Pädagogen und Eltern von KiTa und Schule veranstaltet mit dem Ziel, ein gemeinsames Bildungsverständnis zu entwickeln. Die Eltern werden frühzeitig in die Beratungs- und Kooperationsprozesse einbezogen. Wenn sie sich gut informiert fühlen über die Arbeit im Kindergarten, die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule, über die Abstimmung der Bildungsarbeit, das Einschulungsverfahren und über die Entwicklung ihres Kindes, dann können sie sich entscheiden für die Einschulung im Sommer oder im Winter.

Zeitliche Umsetzung der zweiten Einschulung:

2009/2010 war das erste Schuljahr, indem wir zweimal eingeschult haben. Das Einschulungsverfahren für die Wintereinschulung wird seit dem wie folgt durchgeführt:

1. November/Dezember:

Die Erzieherinnen und Erzieher der Kindergärten führen Gespräche mit den Eltern der Kinder, die im Sommer des nächsten Jahres möglicherweise eingeschult werden sollen. Sie beraten dabei auch in Bezug auf den für das Kind passenden Einschulungstermin. Zur Elternberatung gehört ein Informationsabend, der in Zusammenarbeit mit der Grundschule in allen am Projekt beteiligten Einrichtungen zu den Themen „Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule“, „Übergang“ und „Einschulung im August oder im Februar“ veranstaltet wird.

2. Januar:

Die Eltern haben bei der Schulanmeldung die Möglichkeit, zwischen den Einschulungsterminen August oder Februar des entsprechenden Schuljahres in enger Abstimmung mit KiTa, Schulärztin und Schule zu wählen.

3. Mai:

Im Mai veranstaltet die Schule einen Elternabend für die Eltern, die ihre Kinder im Februar des kommenden Schuljahres einschulen wollen, um mit ihnen den Ablauf bis zur Einschulung im Halbjahr zu besprechen, Fragen zu beantworten oder Erfahrungen mit den ehemaligen Februareltern auszutauschen. Die Februarkinder werden wie alle anderen Einschulungskinder einer jahrgangsübergreifenden Lerngruppe zugeordnet und nehmen am „Schnuppertag“ für alle Schulanfänger in ihrer zukünftigen Lerngruppe teil. Bis zum Februar des neuen Schuljahres verbleiben sie in der jeweiligen Kindergartengruppe, sie haben sowohl einen Platz in der Schule sowie auch einen Kindergartenplatz.

4. Bis 30. Juni des laufenden Jahres:

Der gewählte Einschulungstermin kann in der Zeit bis zum Ende des laufenden

Kindergartenjahres bei Bedarf und in Absprache aller Beteiligten verändert werden, wenn die jeweilige Entwicklung des Kindes dies erforderlich macht.

5. Ab September:

Die Februarkinder kommen regelmäßig an einem mit den Lehrkräften und den Erzieherinnen bzw. Erziehern vereinbarten Tag in die Schule und nehmen in ihren Lerngruppen am Unterricht teil. Im Laufe des halben Jahres wird die Dauer dieses Schultages verlängert. Die Kinder arbeiten zunächst zwei Stunden in ihrer Lerngruppe und verlängern diese Lernzeit im Laufe der Wochen bis hin zu einem vollen Schultag von 8 bis 14 Uhr. Zunächst bearbeiten sie Lernmaterialien, die von den Pädagoginnen und Pädagogen gemeinsam für den Übergang zusammengestellt wurden.

Je nach Entwicklungsstand und Lerninteresse beginnen die Kinder, sich zunehmend mit den schulischen Inhalten zu befassen und ihren Lernweg in Deutsch und Mathematik zu bearbeiten. Dabei wechseln sie ihre Rolle vom Kindergarten zum Schulkind flexibel und selbstbestimmt. Wenn sie nach dem wöchentlichen Schultag in den Kindergarten zurückkommen, sind sie die „Experten für Schule“ und berichten den anderen Kindern von ihren Schulerlebnissen. Diese Erfahrung ist besonders wichtig, weil sie den „Februarkindern“ ermöglicht, in ihre neue Rolle als Schulkind hineinzuwachsen und Sicherheit zu erlangen.

6. Dezember:

Im Dezember planen Kindergärten und Schule mit den aktuellen Februareltern die Einschulungsfeier zum Halbjahr. Abschied aus dem Kindergarten und Schulbeginn sind dabei gleichermaßen wichtig. Gefeierte wird im gleichen Rahmen wie im Sommer: Eltern, Verwandte, die ehemaligen Kindergartenfreunde und die neuen Schulkameradinnen und Kameraden begleiten die neuen Einschulungskinder bei diesem wichtigen Fest.

7. November/Dezember:

Ebenfalls im November/Dezember beginnt dann wieder die neue Beratungsrunde in den Kindergärten für die Eltern, deren Kinder im darauffolgenden Sommer in die Schule aufgenommen werden können.

Fazit:

In den vier Jahren, in denen wir das Projekt „Abgestimmte Bildungsarbeit mit zweimaliger Einschulung“ durchführen, haben wir festgestellt, dass unerwartete positive Nebeneffekte entstanden sind. Durch unsere abgestimmte Bildungsarbeit in unseren sechs Einrichtungen erreichen wir **alle** Kinder, die diese Kitas besuchen. Alle Kinder in den Kindergärten nehmen an der abgestimmten Bildungsarbeit teil, auch die August-Kinder. Die Arbeit der Kindergärten wird in der Schule weitergeführt. In den ersten Monaten nach der Einschulung beobachten die Lehrkräfte, dass die Kinder aus unseren Kooperationskindergärten sich sicherer und „erfahrener“ in der Schule zeigen. Das Kind mit seiner Entwicklung steht im Mittelpunkt der Arbeit, die Einrichtungen stellen sich darauf ein.

Es zeigt sich, dass wir durch die gemeinsame verbindliche Abstimmung des Übergangsverfahrens vom Kindergarten in die Grundschule für Kinder, Eltern und PädagogInnen den Schritt in die Schule erleichtert haben. Einige Gesichtspunkte sind dabei besonders wichtig:

- Kindergarten und Grundschule arbeiten jahrgangsübergreifend und können damit die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kinder aufnehmen.

- Die „Februarkinder“ kommen in der Schule in eine Lerngruppe, in der sie Kinder aus ihrem Kindergarten wiedertreffen. Patenkinder begleiten ihren „Einstieg“ in die Gruppe.
- In der Schule finden die Kinder viele Elemente aus dem Kindergarten wieder, sie wechseln in einen bekannten Raum, erkennen Rituale, Lerninhalte und pädagogischen Abläufe wieder. Das schafft Sicherheit.
- Die PädagogInnen aus Kindergarten und Schule gestalten den Übergang gemeinsam und gleichberechtigt. Jeder ist ExperteIn für seinen Bereich, wird anerkannt und in seiner Arbeit wertgeschätzt.
- Die Schulärztin haben wir früh mit einbezogen. Von ihr stammt der Satz, dass der Entwicklungsstand des Kindes und der Einschulungstermin sich nicht immer entsprechen.
- Die Einschulungsfeiern im Sommer und im Winter sind gleichwertig, sie werden mit dem gleichen Aufwand durchgeführt: mit Aufführungen, mit Reden, mit Blumen, mit Einbeziehung der Kinder, wie es auch im Sommer ist.
- Die Kindergärten sollen nicht „verschult“ werden, die Grundschulen nicht „verkindergärtner“.

Vor besonderer Bedeutung ist der einmal wöchentlich stattfindende Schultag in der Zeit zwischen Augusteinschulung und Kindergarteneinschulung. Wenn die Februarkinder am selben Tag in ihre Kita zurückkommen, dann werden sie mit Fragen von den anderen Kindern bedrängt: „Wie war es denn in der Schule? Erzähle mal, du kennst doch jetzt die Schule.“ Und der Ranzen wird angeguckt, den die Kinder tragen. In der Rolle als „Experten für Schule“ wachsen sie und werden selbstbewusster und stark. Kinder, die für die Februar-Einschulung angemeldet werden, sind in ihrer emotionalen Entwicklung noch nicht so weit sind wie andere. Sie haben Angst vor der unbekanntem Schule, und diese Angst hindert sie am Lernen. Die Februar-Einschulung ein Weg, diesen Kindern ein angstfreies Hineinwachsen zu gewährleisten.

Inzwischen gibt es zwei Evaluationen, die die Bedeutung der angestimmten Bildungsarbeit hervorheben und den Wert dieser Zusammenarbeit sowohl für die Kinder, die im Sommer eingeschult werden wie auch für die Februarkinder deutlich machen. Auch die Elternzufriedenheit und die Unterstützung des Projekts durch die beteiligten PädagogInnen werden als hoch eingestuft.